

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 105 (1979)
Heft: 29

Illustration: "Huckepack", wie ihn das Lastwagengewerbe gerne hätte
Autor: Sigg, Hans

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wer schreibt ...

... dem wird oft geschrieben. Noch öfter aber nicht. Aber *warum* schreibt einer überhaupt, im Nebelspalter beispielsweise? Ich kann da nur meine persönliche Meinung äussern. Aber, nicht wahr, liebe Schreiber- und Zeichnerkollegen, im Grunde und in erster Linie tun wir es ja nur des Geldes (für unsere Dritt- und Viertwohnung, den Zweit- und Drittwagen und unsere zahlreichen kostspieligen Freundinnen etc.) wegen.

Ein eifriger, d. h. vielleicht der eifrigste und kritischste Nebelspalterleser hat mich kürzlich bei einem Besuch hier im Tessin über einem Glas Wein gefragt, was ich mich immer häufiger auch selber frage, eben, warum ich eigentlich (noch) schreibe, vom Geld jetzt einmal abgesehen ...

Es gibt wohl zwei Gründe. Der erste ist ein gewisser Exhibitionismus. Ich gebe es zu. Diese (nach so vielen Jahren...) immer noch fast kindliche Freude, eigenhändig Geschriebenes dann mit dem eigenen Namen darunter auch schwarz auf weiss gedruckt zu sehen.

Dann der zweite Grund, die Idee, die Illusion wohl eher, durch dieses Geschriebene auch etwas bewirken, anregen, bewegen zu können. Wohlerzogen, wie er ist, meinte mein Besuch fast tröstend, man dürfe auch heute die Wirkung des geschriebenen Wortes keineswegs unterschätzen, gerade im Nebelspalter nicht. Allein die zahlreichen Leserbriefe seien doch ein Zeichen –

Ich weiss nicht. Angeblich lesen den Nebelspalter die Leute, die geistreiche Satire, geschriebene und gezeichnete, Humor, Unterhaltung und Spass zu schätzen wissen. Nur hört bei vielen von ihnen der Spass auf, sobald eine der beiden «heiligen Schweizer Kühe» kritisch zur Sprache kommt, das Militär oder die Kirche. Oder gar die Kirche in der Armee ...

Also, da geht dann der Spass in jedem Fall zu weit. Da hagelt es dann Leserbriefe und – scheint's – auch Abbestellungen. «Alles, nur das nicht!» dürfte die Parole vieler Nebelspalterleser sein, die sonst kritischen Artikeln keineswegs abgeneigt sind. Wenn es zum Beispiel um Tigermord in Indien, Robbenschlächtereien in Kanada und gegen die Oelscheichs geht.

Meiner eigenen Erfahrung nach gibt es in der Schweiz

noch ein, sagen wir: «heiliges Kalb.» Die *Beamten*. Das sind, in der Schweiz, die unfehlbaren Leute. Schreiben Sie einmal (auch wohlbegründet) etwas gegen *einen einzigen* nachlässigen, arroganten, unfähigen Beamten – und Sie werden etwas erleben! Sofort fühlen sich *alle* Beamten betroffen. Und wie! Da erhalten Sie dann Briefe von Verbandspräsidenten und sogar von Advokaten, die Ihnen das Recht absprechen, nur eines geringfügigen Einzelfalles wegen (den Sie als solchen dargestellt haben) einen ganzen verdienten Berufsstand – und sich selber das Recht vorbehalten, allenfalls die nötigen Schritte –

Aber sonst, wie gesagt, ist Satire und Kritik erwünscht, sogar im Nebelspalter. Sonst können Sie schreiben, was Sie wollen, es passiert nichts. Leider. Nicht dass der

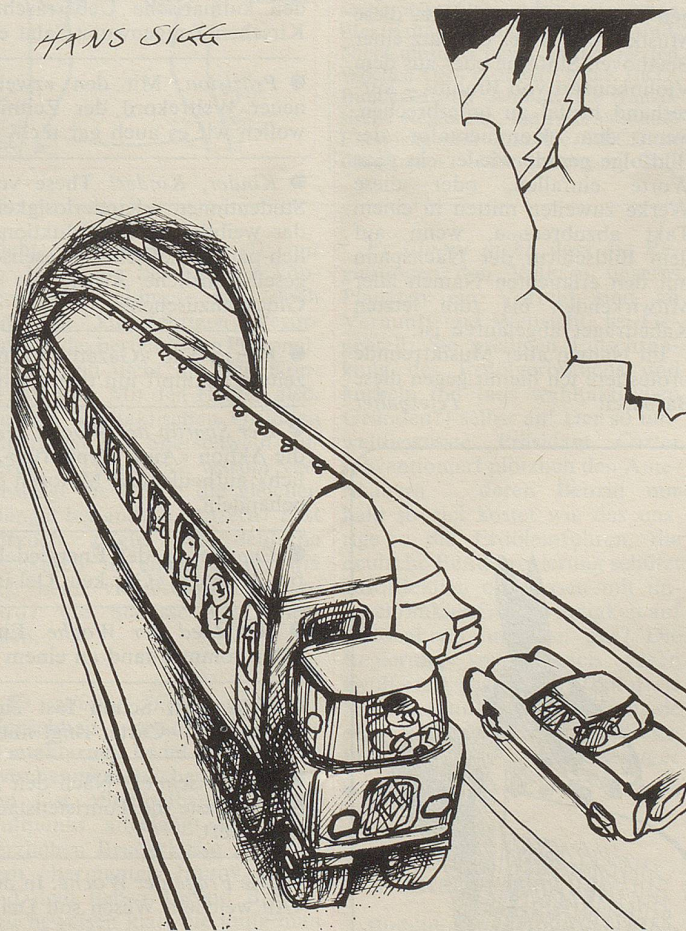
Nebelspalter nicht gelesen würde. Und nicht nur beim Coiffeur oder Zahnarzt, nein, auch im *Bundeshaus*. Von dort habe ich sogar einmal einen Leserbrief bekommen, als ich die zuständigen (?) Herren dort oben kritisiert hatte, weil sie nicht den Mut gefunden hatten, zum Schutze des Lebens, meines Lebens, des Lebens meiner Familie, unser aller Leben, etwas Tapferes zu tun und die *Pro-millegrenze* zu senken. Da schrieb denn der Briefkopf im Justiz- und – ich meine, da las ich denn unter diesem Briefkopf, dass der Herr Bundesrat Furgler meine Zeilen zur Kenntnis genommen habe und mir mitzuteilen nicht unterlassen haben möchte, dass eine Extrakommission am Prüfen des gesamten Problems sei. Mit freundlichen Grüßen. Das war vor drei, vier oder noch mehr Jahren. Irgendwo in meiner Un-

ordnung sollte der Brief noch zu finden sein. Ja, und wenn sie nicht gestorben oder befördert worden sind, kommissionieren sie immer noch an den Promillen herum. Und die andern bringen immer noch ange-trunken oder angeheitert Leute um. Eine heitere Sache.

Oder was ich kürzlich an dieser Stelle über die munteren und rüstigen (Schein-)Invaliden in unserem Tessiner Dorf, fast alles ehemalige Bundes- oder Staatsangestellte, berichtete. Meinen Sie, das hätte irgendeine Reaktion bewirkt, von einem Angestelltenverband vielleicht, dem Arbeitgeber, der IV oder sonst einer Organisation «richtiger» Invaliden? Nichts, niente. Leider. Es muss wohl geschlossen werden, dass das im Tessin wenigstens der Normalfall ist.

Einen Leserbrief habe ich doch bekommen. Auch aus dem Tessin. Da schreibt eine Nebelspalterleserin von ihrem Tessiner Nachbarn in der Nähe von Lugano. Er sei nur einer von wenigstens vier ihr bekannten Fällen. Als SBB-Angestellter wird der Mann jeden Frühling für zwei bis drei Monate Invalidenrentner, um zu Hause und im Garten zu arbeiten, vermutlich härter zu arbeiten als bei der SBB. Das macht unsere Leserin richtig wütend, «weil der Mensch erstens wirklich sprüht vor Gesundheit. Zweitens weil durch diese Rente zwei Autos (je ein BMW und VW) sein eigen sind. Ein drittes Auto gehört seinem 18jährigen Sohn.» Die Leserin fügt bei: «Es ist nicht Eifersucht, glauben Sie es mir, sondern eine ganz nüchterne Feststellung von Ungerechtigkeit; denn wer zahlt die SBB-Angestellten? Indirekt doch wir, mit unseren Steuergeldern! Also wir! Zahlen für viele, die dafür auf unsere Kosten pläuscheln. Und noch eine andere Ungerechtigkeit steckt dahinter für die, die wirklich ein Leiden haben und für eine minimale IV-Rente, die sie zum Leben brauchen, kämpfen müssen!»

Also nochmals: Warum ich schreibe? Vielleicht auch aus dem gleichen Grund wie diese Leserin. Ohne Ehrgeiz und ohne Illusion, ohne künstlerische Absicht und mit sehr wenig Zuversicht, aber um Dampf ab- und die Wut hinauszulassen! Und solange der Nebelspalter das druckt und ab und zu das jemand liest: *Grazie!*



«Huckepack»,
wie ihn das Lastwagengewerbe gerne hätte.